

ewigen in den zeitlichen Strukturen mittels einer spirituellen Interpretation der religiösen Tradition verständlich mache. Mit der Betonung der Veränderung der materiellen Welt sei den Menschen ihre Brücke zur Ewigkeit zerstört worden. Sie hörten nur mehr, wie zu jeder Zeit, das Geklirr zusammenbrechender Strukturen, nur die Rufe der gequälten Menschheit. Der

Priester im Heiligtum spreche zu ihnen nicht mehr vom Zeugnis der unsichtbaren Welt, die im Geröll der heutigen zu entdecken wäre. Statt dessen verweise er sie auf intellektualisierte Interpretationen falscher sozialer Praktiken und politischen Prinzipien, die, einer allgemeinen Auffassung zufolge, der menschlichen Gesellschaft nur Leid gebracht hätten.

R. H.

Die zweite Vollversammlung der Föderation asiatischer Bischofskonferenzen

Vom 19. bis 25. November 1978 hielt die „Federation of Asian Bishops' Conferences“ (=FABC) ihre zweite Vollversammlung im indischen Morning-Star-Regionalseminar in Barrackpore bei Kalkutta (vgl. HK, Januar 1979, 58). Ähnlich wie andere nachkonziliare Zusammenschlüsse kontinentaler Bischofskonferenzen geht auch die panasiatische mit auf eine Initiative Pauls VI. zurück. Den letzten Anstoß dazu gab die von Paul VI. während seiner großen Ostasienreise besuchte asiatische Bischofsversammlung in Manila vom 23. bis 29. November 1970, auf der 180 süd- und ostasiatische Bischöfe versammelt waren (vgl. HK, Februar 1971, 77ff.). Diese wurde dann anlässlich eines Treffens der Vorsitzenden von elf Bischofskonferenzen im März 1971 in Hongkong gegründet (vgl. HK, Juni 1971, 270ff.). Das Zentralsekretariat wurde in Hongkong eingerichtet, ein Statut ad experimentum in der Folgezeit erarbeitet und im November 1972 vom Heiligen Stuhl für zwei Jahre approbiert und später verlängert.

Spirituelle Unterlegenheit des Christentums?

Nach ihren Statuten ist die FABC – im Unterschied zur lateinamerikanischen CELAM, ähnlich etwa den afrikanischen Bischofskonföderationen – ein freiwilliger und damit relativ lockerer Zusammenschluß der süd- und ost-

asiatischen Bischofskonferenzen in der Absicht, unter den Mitgliedern die Solidarität und Mitverantwortung für das Wohl der Kirche und die Gesellschaft Asiens zu fördern. Entscheidungen der Föderation sind ohne juridisch bindende Kraft; ihre Annahme ist Ausdruck kollegialer Verantwortlichkeit (Art. 1). Die *erste Vollversammlung* der FABC fand im April 1974 in Taipeh statt und diente vor allem der Vorbereitung der Römischen Bischofssynode, die sich im Herbst desselben Jahres mit Fragen der Evangelisation befaßte. In der Zeit bis zur nächsten Vollversammlung, die satzungsgemäß alle vier Jahre stattfindet und folglich 1978 anzusetzen war, war die FABC vor allem auf Kommissions-ebene tätig. *Kommissionen* sind inzwischen eingerichtet für ökumenische und interreligiöse Fragen, für Fragen der menschlichen Entwicklung, für die Mission, für Fragen der sozialen Kommunikation und für die Erziehungs- und Studentenarbeit. Sehr aktiv war die Kommission für menschliche Entwicklung unter Leitung des philippinischen Bischofs *Julio X. Labayan*, die in vier Konsultationen des sog. „Bishops' Institute for Social Action“ (= BISA) vor allem für die politisch schwierigen Länder Asiens nach Modellen kirchlicher Einflußnahme und kirchlichen Verhaltens suchten und sich zugleich um angepaßte Formen einer „Theologie der Befreiung“ bemühten. In ähnlicher Weise veranstalten inzwischen auch die übrigen Kommissionen Studien-

wochen. Noch nicht voll ausgewertet worden ist das *Kolloquium über die Ämter in der Kirche*, das im März 1977 in Hongkong veranstaltet wurde. Eine Vielzahl der Ergebnisse wie auch der Vorbereitungspapiere und Akten der verschiedenen Zusammenkünfte ist im Laufe der Zeit veröffentlicht worden und dient zugleich der Information über die Aktivitäten der FABC in die Gesamtkirche hinein.

An der Zweiten Vollversammlung nahmen 50 Bischöfe teil, die nach einem satzungsmäßig festgelegten Schlüssel von den verschiedenen Bischofskonferenzen entsandt waren. Aus verschiedenen Gründen verhindert waren die Bischofskonferenzen von Burma, Laos-Kambodscha und Vietnam. Als China firmierte die Bischofskonferenz von Taiwan. Die Situation der Volksrepublik China kam auf der Vollversammlung nicht zur Sprache. Ein entscheidender Grund dafür mag die Wahl des Themas „Gebet – das Leben der Kirche in Asien“ gewesen sein, zu dem das Schlußdokument ausdrücklich bemerkt, daß es nicht ausgewählt worden sei, um von anderen drängenden und kritischen Aufgaben der Kirche abzulenken. Nicht ohne Grund war die Vollversammlung mit der genannten Thematik nach *Indien*, der Wiege der Hauptströme auch heutiger asiatischer Spiritualitäten, vergeben worden. Indien kann auch heute noch als ein *Symbol für die Situation vieler Länder Asiens* angesehen werden. Einerseits sind diese in ihrer langen Geschichte ohne ihren tiefen Sinn für spirituelle Werte, für Kontemplation und Innerlichkeit nicht denkbar. Dieser Eindruck ist immer noch so stark, daß im Vorbereitungspapier zum Seminar über das Gebet als Zeugnis im alltäglichen Leben gefragt wird, ob das Christentum hier überhaupt konkurrenzfähig sei: „Herrscht nicht der allgemeine Eindruck vor, daß Christen gut sind für Effizienz, Organisation und Disziplin, für Erziehung und Sozialdienst sowie für Entwicklungsaufgaben, nicht aber für Gebet, Innerlichkeit, Schweigen und noch viel weniger für kontemplatives Gebet? Bei all unseren Bemühungen und unserer Predigt werden wir nicht zunächst – auch nicht von

unseren eigenen Gläubigen – als „Männer des Gebetes“ angesehen“ (FABC Papers, Nr. 12e, 6).

Andererseits ist Asien heute den aus dem Westen kommenden Entwicklungen zur Modernisierung, Technisierung und Urbanisierung ausgesetzt. Atheismus und Agnostizismus, Materialismus und Säkularismus bedrohen das spirituelle Erbe Asiens. Die sozialen und politischen Probleme führen zudem zur Frage, wie stark die religiösen Kräfte angesichts der menschlichen Nöte, des Elends, der Unterentwicklung, des wachsenden sozialen Gefälles und der drohenden Unfreiheiten sind. Hier aber sieht sich die Kirche Asiens in mehrfacher Weise herausgefordert.

D. S. Amalorpavadass, Direktor des Nationalen Biblischen, Katechetischen und Liturgischen Zentrums in Bangalore und Bruder des Sekretärs der römischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Erzbischof D. S. Lourdasamy, hatte seiner programmatischen Schrift „Gospel and Culture“, die an die Teilnehmer der Vollversammlung verteilt wurde, den Satz Pauls VI. vorangestellt: „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist das Drama unserer Zeit.“ Wo es somit um das Gebet als das Leben der Kirche Asiens ging, ging es tatsächlich um das Verhältnis der Kirche zur Kultur Asiens im umfassendsten, die technisch-zivilisatorischen Entwicklungen einschließenden Sinne, um Religion und Leben ebenso wie um Tradition und Zukunft, um Christentum und nichtchristliche Religionen ebenso wie um Christentum und nichtreligiöse Ideologien, nicht zuletzt aber um die christliche Botschaft und ihr asiatisches Gewand.

Wie eine Woche geistlicher Übungen

Der Verlauf der Vollversammlung glich aber dann weniger einem theologischen Kongreß als einer Woche geistlicher Übungen im wörtlichen Sinne des Wortes. Das Vortragelement war auf ein Minimum reduziert. Herausragend war die Eröffnungsrede des als römischer Delegat anwesenden

Erzbischofs D. S. Lourdasamy, der die beiden Hauptakzente der Versammlung herausarbeitete; die *Gabe des christlichen Gebetes an Asien und die Gabe des asiatischen Gebetes an das Christentum*. Zwei als grundsätzliche Einleitungen zu den beiden Akzentsetzungen gedachte Texte, verfaßt von dem japanischen Karmeliten Okumura und dem indischen Jesuiten Hirudayam, wurden vorweg zur Lektüre versandt und in Kalkutta nur kurz diskutiert. Beide Referenten dürften aber in ihrer Aufgabenstellung ein wenig überfordert gewesen sein. Der der Zenpraxis nahestehende Karmelit generalisierte die asiatische Situation zu stark aus dem ihm nahe liegenden Blickwinkel. Hirudayam legte seinerseits einen eher systematischen Aufriß der asiatischen Spiritualität vor, der sich im Grunde auf die indische Geschichte und Situation beschränkte. In beiden Referaten kam der starke Einfluß des Islams ebenso zu kurz wie die Konfrontation mit den nichtreligiösen Ideologien. Zu einer kritischen Anmerkung wurde aber dann auch die Ansprache von Mutter Teresa, die im Laufe der Tagung zur Einfachheit und Offenheit und damit auch zugunsten einer allen Menschen zugänglichen Gestalt christlichen Gebets aufrief.

Ein zweites Element der Vollversammlung bildeten die verschiedenen *Diskussionen* im Plenum oder in Gruppen, in denen die Einwirkungen des Gebetes im konkreten Kontext asiatischen Lebens besprochen und Erfahrungen ausgetauscht wurden. Zu sechs Arbeitsgruppen waren ebenfalls zuvor Unterlagen verschickt worden: a) Evangelisation, Gebet und menschliche Entwicklung, b) Christliches Gebet und interreligiöser Dialog: Bereicherung des christlichen Gebetes, c) Gebeterziehung in den katholischen Schulen Asiens, d) Seminarien und Ordenshäuser als Zentren der Gebeterziehung im asiatischen Kontext, e) Gebet als Zeugnis im alltäglichen Leben der Kirche Asiens, f) Gebet, Gemeindedienst und Inkulturation (vgl. FABC Papers, Nr. 12a-f).

Das dritte und nachdrücklichste Element der Vollversammlung aber waren

die *Zeiten der Gebets- und Meditationspraxis*. In diesen Zeiten, die über den Tag verteilt, etwa die Hälfte der Arbeitszeit in Anspruch nahmen, unternahm die Organisatoren, unter denen der schon genannte D. S. Amalorpavadass herausragte, den Versuch, die Teilnehmer mit verschiedenen Formen in Asien geübter Frömmigkeit in christlich adaptierter Form vertraut zu machen. Ähnlich wie alle Teilnehmer einer der sechs Arbeitsgruppen zugeordnet wurden, gehörten sie auch einer von fünf Gruppen an, die sich um Gebeterfahrungen im Zengebet, im yogischen Gebet, im charismatischen, im biblischen oder in östlichen Formen des kontemplativen Gebets mühten. Die Anleitungen zu den verschiedenen adaptierten Formen asiatischer Spiritualität wurden, abgesehen von den Zenübungen, in die drei Japaner einwies, von in der jeweiligen Praxis erfahrenen indischen Ordensleuten gegeben.

Auffälligerweise wurde gegen die Verwendung asiatischer Meditationsmethoden auf der Vollversammlung kein Einspruch erhoben, wengleich man wußte, daß sich die Frage in den verschiedenen Ländern unterschiedlich stellt. So zeigte es sich, daß *gemeinsame Gebeterfahrungen zwischen Christen und Moslems* nach wie vor schwierig sind. Sehr bewußt war man sich der Notwendigkeit, daß die Wahl bestimmter Methoden den Zugang zu Jesus Christus nicht zur Angelegenheit elitärer Kreise machen darf. Nicht jede Methode muß daher auch notwendig die Methode aller sein.

Die theoretischen Erörterungen über die Verwendbarkeit asiatischer Methoden stoßen bei den Einübenden aber eher auf Unverständnis, weil für die Übenden sich das Christsein *in* dieser Praxis, nicht aber *aus* ihr vollzieht und ein vertieftes Christsein *in* und *aus* der Praxis Evidenz genug für die Verwendbarkeit der Methoden ist. Entscheidend bleibt dabei, daß man nicht Christ wird aufgrund von Meditation allein, sondern aufgrund der Begegnung mit der christlichen Botschaft. Wohl aber kann ein vertieftes und bewußteres Christsein Frucht der Meditation sein und somit aus dieser Praxis hervorgehen. Auffallend war,

daß gerade indische Gesprächspartner sich gegen die geläufige Beschreibung des Gebetes als eines „Gesprächs mit Gott“ eher zur Wehr setzten, weil sie darin zu sehr den Menschen auf eine Stufe mit Gott gesetzt sehen und ihn zuwenig als auf Gott in Anbetung und Ehrfurcht Hörenden zum Ausdruck gebracht finden. Umgekehrt erhielten Grundaussagen der Trinitätslehre und der Pneumatologie in diesem Kontext existentielles Gewicht.

Ermutung für eine stärkere Inkulturation

Die Vollversammlung verabschiedete ein *Schlußdokument* in einer Lang- und einer Kurzform sowie eine Reihe von Empfehlungen, die zusammen mit den Berichten über die Arbeitsgruppen später dokumentiert werden sollen. Das Dokument nimmt mit großer Selbstverständlichkeit – ähnlich wie

Dokumente anderer Bischofsversammlungen – inzwischen seinen Ausgang beim asiatischen Kontext von heute, auf den hin dann die christliche Botschaft als Antwort formuliert wird. In das Dokument wurden einmal die programmatischen Ausführungen Lourdasamys, sodann die verschiedenen Arbeitsergebnisse der Vollversammlung eingebracht. In der vorliegenden Form stellt es eine Ermutung für alle jene dar, die sich um eine stärkere Inkulturation des Christentums in die *verschiedenen* kulturellen Kontexte Asiens bemühen. Das bleibt auch dann bestehen, wenn man weiß, daß der Hinweis auf bestimmte Formen der Meditations- und Frömmigkeitspraxis deshalb ausgelassen wurde, weil nicht alles in allen Teilen Asiens von gleicher Bedeutung ist. Der Hinweis auf die *genuine Befreiung des Menschen* und der Völker blieb dagegen ausdrücklich bestehen; denn einmal sprechen auch päpstliche Dokumente

der letzten Zeit positiv von „Befreiung“, und sodann kann sich die Kirche nicht deshalb den Gebrauch von Ausdrücken positiver Impulse verbieten lassen, weil andere Kräfte dieselben Ausdrücke in ihrem Sinne verwenden.

Auf besonderen Antrag hin wurde im Schlußdokument am Ende um das *Gebet für die Kirchen Asiens* gebeten, „deren Repräsentanten aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage waren, an der Zweiten Vollversammlung in Kalkutta teilzunehmen“: „Es ist paradox, doch obwohl sie abwesend waren, waren sie doch mehr als präsent in unserem Gebet, unserer Liturgie und unserer Diskussion.“ Hinweise auf die verfolgten Kirchen wie auf die Unterdrückten und Marginalisierten und den christlichen Auftrag ihnen gegenüber beweisen, daß die Wahl des Themas tatsächlich keine Flucht darstellte.

H. W.

Kirchliche Entwicklungen

„Habt keine Angst!“

Die ersten Monate des Pontifikats Johannes Pauls II.

Als Kardinal Karol Wojtyła am Nachmittag des 16. Oktober vergangenen Jahres zum Nachfolger des so plötzlich verstorbenen Johannes Paul I. gewählt worden war, konnte er der gespannten Aufmerksamkeit einer breiten Weltöffentlichkeit sicher sein. Daß der theologisch gut eingebaute, denkerisch durchwegs eigenständige, mit reicher Lebenserfahrung als Arbeiter, Schauspieler, Seelsorger, Gelegenheitsschriftsteller und -dichter ausgestattete, sportbegeisterte, aber in seinem Wesen eher introvertierte polnische Kardinal in der katholischen Welt und darüber hinaus Bewunderung und bei den Römern, denen er zunächst als Fremdling erscheinen mußte, geradezu Begeisterungstürme auslösen würde, war nicht zu erwarten gewesen, hat aber nach den weltweiten Reaktionen auf den kurzen Pontifikat des Luciani-Papstes auch nicht überrascht. Wenn allerdings die konservative „Welt“ Johannes Paul II. bereits nach zweieinhalb Monaten Pontifikat, wie in deren Silvesterausgabe 1978 geschehen, zu *ihrem*

„Mann des Jahres“ kürt, dann ist das wieder einmal Vereinnahmung von interessierter Seite, so wie Kirche gegenwärtig oft von den verschiedenen alt- und neokonservativen Gruppen, aus welchen politischen Lagern sie auch kommen, vereinnahmt wird.

Daß sich gerade an den Papst aus Polen starke und zugleich gegensätzliche Erwartungen richteten, war nur natürlich. Katholiken traditionalistischer Prägung erhofften von ihm, der aus einem sehr traditionsbewußten Katholizismus kommt, die Bestätigung ihrer Kirchenvorstellungen und ihrer Glaubens- und Frömmigkeitsformen; die auf einen kirchlichen Wiederaufbruch durch Reformen Hoffenden versprachen sich von dem theologisch und intellektuell führenden Bischof seines Landes als Papst eine energische Öffnung auf die verschiedenen theologischen, kirchlichen und sozialen Problemfelder der Zeit. Daß er diesen Erwartungen nie würde entsprechen können,